
CHRONIK

Das ungarische Herrschaftssystem der Horthy-Zeit und die „Faschismus“-Theorien

Tagung des Ungarischen Institutes vom 10.—11. Juni 1974.

In Weiterführung früherer Forschungskonferenzen befaßte sich die jüngste Forschungskonferenz, die wiederum in der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung (München-Nymphenburg) stattfand, mit den Problemen der politischen und sozialen Geschichte Ungarns in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. In vergleichender Betrachtung wurden dabei auch die teils verschiedenen, teils parallelen Entwicklungen in den umliegenden Donaustaaten — vor allem in Rumänien — erörtert. Besonderes Augenmerk wurde der vieldiskutierten methodologischen Frage zugewandt, ob und inwieweit der Begriff „Faschismus“ in seiner vielfach üblich gewordenen generalisierenden Ausweitung auf die unterschiedlichen antiparlamentarischen und autoritären Regierungssysteme des Vielvölkerraumes Südosteuropas tatsächlich angewandt werden kann und ein historisches Verstehen der recht unterschiedlichen Phänomene aufschließt.

Das große Einleitungsreferat hielt Prof. László Révész (Bern) über „Verfassung, Gesetzgebung und Innenpolitik in der Horthy-Ära“. Nach einem kurzen historischen Abriss analysierte er die innenpolitischen und verfassungsrechtlichen Vorstellungen und Schritte der verschiedenen ungarischen Ministerpräsidenten.

Dr. Ernst Schmidt-Papp (Bern) behandelte die wirtschaftliche Situation Ungarns in dieser Zeit.

Dr. Helmut Klocke beleuchtete in seinem Beitrag „Gesellschaftliche Kräfte und ungeschriebene Verfassungswirklichkeit“ die sozialpolitische Situation als kontrastierenden Hintergrund der geschriebenen Verfassung.

Scharf konturierte Charakterisierungen der „handelnden Persönlichkeiten von Staat, Kirche und Armee“ der Horthy-Zeit gab Dr. Peter Gosztony, Leiter der Schweizerischen Osteuropa-Bibliothek in Bern.

Dr. Hans Georg Lehmann vom Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes gab einen auf genauer Aktenkenntnis beruhenden Bericht über die Möglichkeiten und Grenzen der damaligen ungarischen Außenpolitik.

Dr. Krista Zach (München) untersuchte die innenpolitische Geschichte Rumäniens 1918—1944 unter dem Aspekt der antiparlamentarischen Bewegungen, die in drei unterschiedlichen Formen vom Parlamentarismus weg zur „Diktatur“ führten.

Dr. Leo Lux (München) behandelte das Thema „Die Anfänge der sowjetischen Faschismus-Theorie“.

Prof. Dr. Georg Stadtmüller gelangte in seinem Schlußreferat „Das ungarische Herrschaftssystem und die ‚Faschismus-Theorien‘“ zu der Feststellung, daß die autoritären Bewegungen und Doktrinen in den verschiedenen Ländern Südosteuropas ebenso verschieden waren, wie ihre Motivationen und Zielsetzungen, weshalb es unfruchtbar sei, sie unter einem einzigen generalisierenden Gesamtbegriff — z. B. dem Schlagwort und Modewort „Faschismus“ — zusammenzufassen.

Univ, Doz. Dr. E k k e h a r d V ö l k l (Regensburg) gab eine Zusammenfassung der Tagungsergebnisse, die im Zusammenhang mit früheren Symposien eine Bereicherung der historischen Forschung darstellen.

Horst Glassl

München

Die Visitationes Canonicae als Quelle donauschwäbischer Kulturgeschichte

Studientagung des Gerhardswerkes am 30./31. 10. 1976 in Stuttgart-Hohenheim

Die Erstellung einer donauschwäbischen Kirchengeschichte, genauer des Beitrags der Donauschwaben zur Kirchengeschichte des Donaauraumes (Band 3: *Die katholischen Donauschwaben in den Nachfolgestaaten 1918—1945. Im Zeichen des Nationalismus* — ist schon 1972 erschienen) machte die Erschließung echter Quellen für die vorangehende Zeit notwendig. Zu den wichtigsten von ihnen zählen die zwischen 1700 und 1848 durchgeführten „Kanonischen Visitationen“. Sie erstrecken sich auf sehr viele Daten aller Nationalitäten bei Klerus, Lehrern und Kirchenvolk. In ihnen liegt ein unerschöpflicher noch nicht gehobener Schatz donauschwäbischer Kulturgeschichte.

Auf der Studientagung des Gerhardswerkes am 30./31. Oktober 1976 in den Räumen der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim konnte der Vorsitzende Wilhelm Kronfuss, ein „volles Haus“ begrüßen; etwa 46 Teilnehmer, vor allem aus der geistigen Elite der Donauschwaben. Die Begrüßung galt auch den Referenten: Prälat Prof. Josef Haltmayer, dem Initiator und Motor dieser Forschungsarbeit, Dr. phil. Anton Tafferner, der lebenden Enzyklopädie der Donauschwaben und dem vor kurzem aus Ungarn herausgekommenen Pfarrer Dr. theol. Franz Galambos-Göller, der schon in seiner Doktordissertation ein kirchenhistorisches Thema bearbeitet und mit der Herausgabe des deutschsprachigen Gesangbuches *Rosengarten* (1961) sich im kommunistischen Ungarn für das deutschsprachige Kirchenvolk eingesetzt hat. Sie haben einige Teilgebiete in einigen Diözesen kritisch bearbeitet.

Josef Haltmayer erklärte Wesen und Geschichte der „Visitationes Canonicae“. Ihre lateinische Sprache ist zum Teil nur mit Hilfe von Spezialwörterbüchern zu entziffern. Sie umfassen sechs Siedlungsgebiete: Ofner Bergland, Schwäbische Türkei, Batschka, Banat, Syrmien-Slawonien und Sathmar. Auch nach Prof. Jakob Bleyer sind dies zusammengehörige donauschwäbische Gebiete. Nach der Auffassung der Referenten gibt es unter den Donauschwaben zwei gute Kenner der ungarländischen Visitationsberichte: Dr. Eugen Bonomi und Dr. Franz Galambos-Göller; außerdem nur spärliche einschlägige alte Studien. Zur Frage des „Klerus und dessen Bildung im Lichte der Visitationes Cononicae“ brachte Prälat Haltmayer wertvolle Hinweise auf die thesesianischen Schulreformen („Ratio Educationis“ 1777 von Maria Theresia und 1806 unter Franz I.), auf die Folgen der französischen Revolution 1789 und auf die geistige Strömung der Aufklärung. Bei der Bildung der Geistlichkeit standen ihre Sprachkenntnisse, ihr Ausbildungsgang, ihr pfarreigener und ihr privater Bücherbesitz sowie ihre literarische und wissenschaftliche Tätigkeit im Vordergrund. Das Gesamtbild war im allgemeinen positiv.